

## 11.6 Claude Fauchets Kritik an Jean-Jacques Rousseau

Für die Historiker der Philosophie und der politischen Theorie sind Fauchet und Bonneville so gut wie inexistent. Bonneville wurde schon von Zeitgenossen »bizar« genannt, wobei der Begriff teils positiv, teils negativ konnotiert war.<sup>36</sup> In der Tat war er, wie erwähnt, vom Christentum, vom Freimaurertum und vom Rousseauismus beeinflusst. Ähnliches gilt für Fauchet. Dennoch sollte man weder Fauchet als Epigonen Rousseaus noch Bonneville als Repräsentanten eines christlichen Revolutionskultes stigmatisieren. Beide sind vielmehr ein Beispiel dafür, wie politische Aktivisten sich der Werke von Autoritäten der Vergangenheit – durch Um- und Neu-deutung, das heißt durch Aneignung bis zur Verfälschung – bedienten, um in einer revolutionären Öffentlichkeit eine starkliberale Politik formulieren und etablieren zu können.

In einer Rede vor der Versammlung der Confédération universelle des amis de la vérité, gehalten Anfang des Jahres 1791, setzte sich Fauchet mit einzelnen Aspekten von Rousseaus seinerzeit stark rezipierter Schrift *Vom Gesellschaftsvertrag. Oder Prinzipien des Staatsrechts* auseinander.<sup>37</sup> Dabei wandte der Priester verschiedene argumentative und rhetorische Mittel an, um den Antiliberalismus des Philosophen zu überwinden, ohne die Möglichkeit zu verspielen, jene Autorität in Anspruch zu nehmen, die Rousseau damals hatte, als sich Freunde und Feinde der Revolution gleichermaßen auf seine Lehren beriefen. Fauchet hob in seiner Rede ein paar Einzelsätze hervor, die in Rousseaus Schrift über den Sozialkontrakt eher geringe Bedeutung haben. So stützte sich Fauchet bei einer seiner wichtigsten Aussagen zur Notwendigkeit der Veränderung der Besitzordnung auf ein Textstück, das bei Rousseau nur eine Fußnote im neunten Kapitel des ersten Buches bildet:

»Unter schlechten Regierungen ist diese Gleichheit nur scheinbar und trügerisch; sie dient nur dazu, den Armen in seinem Elend und den Reichen in seinem widerrechtlich erlangten Besitz zu erhalten. In Wirklichkeit sind die Gesetze immer nur für die Besitzenden nützlich und für die Besitzlosen schädlich. Daraus folgt, daß den Menschen der gesellschaftliche Zustand nur so lange vorteilhaft ist, als alle etwas haben und keiner zuviel hat.<sup>38</sup>

Trotz seines uns heute fremden, zum Teil exzessiven Pathos ist Fauchet ein klarer Denker mit klarer Kritik an Rousseau:

36 Patrick Brasart: *Bonneville et le cercle social, ou le bizarre en révolution*, in: *Littérature*, H. 169, 2013, S. 67–86.

37 Claude Fauchet: *Dix-huitième discours à la confédération universelle des amis de la vérité. Sur le chapitre du Contrat social, qui traîte des divers systèmes de législation*, in: *La Bouche de fer*, Nr. 19, 19. Februar 1791, S. 296–300 und Nr. 20, 19. Februar 1791, S. 305–315.

38 Jean-Jacques Rousseau, wie Anm. 20 Kap. 10, S. 399.

»Les objets généraux de toute bonne institution«, dit Rousseau, »doivent être modifiés en chaque pays par les rapports qui naissent, tant de la situation locale, que du caractère des habitans; et c'est sur ces rapports qu'il faut assigner à chaque peuple un système particulier d'institution qui soit le meilleur, non peut-être en lui-même, mais pour l'état auquel il est destiné. Ici, notre auteur commence à quitter la droite ligne de ses principes. Si le système particulier d'un peuple n'est pas le meilleur en lui-même, il laissera une porte ouverte à l'iniquité publique; dès lors, on peut briller un instant, comme il dit, par des moyens de prospérité passagère; mais la ruine, le malheur et la servitude sont au bout de cette législation fautive, et le but social est manqué. Il ne faut admettre aucune modification au pacte qui assure la bonne existence, et avec elle l'indépendance inviolable à chaque citoyen. Si tout homme en tout lieu n'est pas assuré par la constitution de vivre d'une suffisante vie, il n'y a point de constitution, la nature est violée, la liberté n'est pas. Tournez tant qu'il vous plaira autour de ce principe, si vous n'y entrez point, si vous ne le saisissez pas dans son intégrité, vous n'avez rien que la certitude de devenir vicieux, esclaves et misérables.«<sup>39</sup>

Fauchet lehnte Rousseaus Relativismus und Pessimismus ab, weil auf dieser Basis keine freie Gesellschaft zu errichten sei. Gegen den Historizismus des Philosophen, der zu Passivität gegen Unfreiheit und Ungleichheit führte, betonte Fauchet die allgemeinen gültigen Prinzipien gleicher Freiheit. Er wollte die Revolution fortführen, da sie für ihn zu Beginn des Jahres 1791 noch längst nicht vollendet war, und »gute und sichere Lebensverhältnisse für alle« schaffen. Also rief er den Versammelten zu:

»Non, Messieurs, nous n'avons pas encore une constitution finie, nous n'en avons que les bases; elle ne sera achevée et solide que quand tous les indigens de la nation seront assurés des moyens de bien vivre; et dans la France qui se régénère comme chez tous les peuples qui voudront être libres, il faut ce point essentiel d'où tout dépend, ou l'on n'a rien du tout en fait de liberté. Le principe est donc immodifiable en lui-même.«<sup>40</sup>

Mit diesen Worten bestimmte Fauchet seine Position in zwei Richtungen. Einerseits wandte er sich gegen Rousseau, der von Gleichheit als Bedingung der Freiheit zwar sprach, eine konkrete Politik gleicher Freiheit aufgrund seines Konservatismus verhinderte. Andererseits bezog er Stellung gegen die Majorität der Verfassung gebenden Nationalversammlung/Konstituante, die 1791 unter Führung von Abgeordneten wie Lafayette eine Verfassung vorbereitete, welche formale Freiheit ohne Rahmenbedingungen materieller Gleichheit anstrebte.

39 Claude Fauchet, wie Anm. 37 Kap. 11, S. 305f.

40 Claude Fauchet, wie Anm. 37 Kap. 11, S. 306f.

Es sei ergänzt und betont, dass Fauchets revolutionäre Hoffnung auf Veränderung der Grundlagen der Gesellschaft durch eine auf gleiche Freiheit ausgerichtete Verfassung gepaart war mit dem Bestreben, den staatlichen Interventionismus zu minimieren. Auch hier distanzierte sich Fauchet von Rousseau; letzterer hatte ja die Möglichkeit einer konstruktiven revolutionären Politik verneint und eben deshalb dem staatlichen Interventionismus, ob er nun monarchistisch, aristokratisch oder republikanisch begründet war, keine wirksamen Grenzen setzen können.

Typisch für den starken Liberalismus ist, dass Fauchet in seiner Rede eine Politik der Neuordnung der Eigentumsverhältnisse mit einer Politik der Zurückdrängung des Staates aus den Marktbeziehungen verknüpfte. Dies war konsequent gedacht, da die Ungleichheit, die der Merkantilismus hervorgebracht hatte, vor allem daraus resultierte, dass der Staat den meisten Bürgern ökonomische Freiheiten verweigert und immer wieder zu Gunsten der Konzentration von Kapital das Geschehen auf den Märkten gesteuert hatte:

»Quand la suffisante existence est donnée à chacun par les loix, tout est fini. Laissez aller l'industrie aussi loin qu'elle peut s'étendre; elle arrivera, sans doute, à un grand bien être, et jamais à une richesse insolente qui crée toujours la misère à ses côtés. Cette misère étant impossible, l'excès de l'opulence l'est aussi.«<sup>41</sup>

So weit sich Fauchet hier von Rousseau gedanklich entfernte, es scheint, als habe er die zentralen Ideen des Philosophen nicht ganz und gar verwerfen wollen. Auch wenn sich das Verhältnis des Cercle social und der Confédération universelle des amis de la vérité zu Rousseau mit dem Begriff des taktischen Kalküls nicht zureichend beschreiben lässt, spielte, wenn es um die Stimmung und um das Pro und Kontra in der französischen Öffentlichkeit ging, der kluge Hinweis auf Zeichen und Namen doch eine wichtige Rolle. Rousseau stand nach 1789 wie kein anderer für die revolutionäre Idee eines Gesellschaftsvertrages. Wer sich offen gegen Rousseau stellte, der musste, der Diskurslogik der damaligen Öffentlichkeit folgend, damit rechnen, dass man ihn für einen Anti- oder Konterrevolutionär halten würde. Aufgrund dessen war es für Fauchet sinnvoller, die Schriften Rousseaus einseitig zu deuten und nur in Bezug auf solche Passagen, wo diese Art der Interpretation nicht genügte, Kritik zu üben. Obwohl ein Denker wie René-Louis Marquis d'Argenson dem Cercle social inhaltlich wesentlich näher stand, hätte dieser die Rolle einer legitimierenden Autorität nicht übernehmen können, da er viel zu wenig bekannt war.

Ähnlich wie zuvor englische Radikale mit Locke, verfuhren französische Radikale mit Rousseau. In beiden Fällen sollten aus Gedankengebäuden des schwachen

41 Claude Fauchet, wie Anm. 37 Kap. 11, S. 308.

Liberalismus Elemente für den starken Liberalismus gewonnen werden. Dieses Vorgehen hatte jedoch einen hohen Preis. Rousseau in Anspruch zu nehmen trug auch im Cercle social dazu bei, dass die Sphäre des Staatlichen und die des Religiösen nicht konsequent separiert wurden. Die Gefährdungen der individuellen Freiheit durch die demokratische Mehrheit wurden in Frankreich, anders als in England und den Vereinigten Staaten von Amerika, eher unterschätzt.

## 11.7 Claude Fauchet und Nicolas de Bonneville über die Reformierung der Religion

Einen geschichtsunabhängigen starken Liberalismus durch Rückgriff auf eher schwachliberale Autoritäten zu fundieren – dieses Vorgehen führt zu Problemen, die sich nicht allein beim Rekurs auf das Werk Rousseaus einstellen. Teile des Cercle social gingen, unter dem Einfluss Bonnevilles, in dieser Sache wesentlich weiter und versuchten, vorliberale Strömungen des religiösen Fühlens, Denkens und Handelns der gesamten Menschheitsgeschichte für die Revolution fruchtbar zu machen. Bonneville wollte die Religion nicht etwa, wie sein Freund Paine, unabhängig und gegen die Geschichtlichkeit des Sozialen neu gründen, sondern in einer gigantischen Revision allen Denkens wieder zu ihren Ursprüngen zurückfinden.<sup>42</sup> Dieses Programm hatte zur Folge, dass zahlreiche wichtige Publikationen des Cercle social von einer merkwürdigen Mischung aus Atheismus und Mystizismus bestimmt sind, die trotz der kosmopolitischen Ambition einen Nährboden für nationalistische und kollektivistische Ideologien bot.

Ähnliches zeigte sich auch bei dem älteren, mitunter nüchtern argumentierenden Fauchet. Als traute der Geistliche weder den Menschen noch sich selbst den Übergang in eine freie Gesellschaft ohne die Stütze der Religion zu, versagte an diesem Punkt sein Liberalismus. Fauchet verwarf die bestehende römisch-katholische Kirche und wollte zu einem egalitären Urchristentum zurückkehren. Eine Politik der Freiheit, so meinte Fauchet, könnte ohne religiösen Humus nicht wachsen. Deshalb war für ihn eine Trennung von Staat und Kirche undenkbar.<sup>43</sup>

Der eigenständige und radikale Katholizismus Fauchets blieb im Cercle social nicht ohne Kritik, widersprach er doch dem naturwissenschaftlichen Denken Condorcets und auch den Auffassungen Bonnevilles. Aber dieser kämpfte nicht

42 Ausführlich zu Bonnevilles Religionsphilosophie Susanne Kleinert, wie Anm. 22 Kap. 11, Kapitel 2 *Das Verhältnis von Religion und Politik*, S. 95–122, Kapitel 3 *Religionsbegriff und religiöse Vorstellungen Bonnevilles*, S. 123–170.

43 Zu Fauchets Religionsphilosophie siehe folgende drei Autoren: Joseph F. Byrnes, wie Anm. 25 Kap. 11, Abschnitt *On National Religion*, S. 50–52 – Susanne Kleinert, wie Anm. 22 Kap. 11, S. 107–109 – Norman Ravitch: *The Abbé Fauchet. Romantic Religion during the French Revolution*, in: *Journal of the American Academy of Religion*, Bd. 42, H. 2, 1974, S. 247–262